

Der Marschall kam gerade vom Westen zurück und redete über unsere Kämpfer an der Somme.
„Hut ab vor jedem Grenadier da drüben.“
Er spricht von der Schwere unserer Aufgaben im Westen und überall, von dem vielen was noch zu tun übrig bleibt, aber er redet voll ruhiger harter Zuversicht:
„Man kann, wenn man muß. Wo ein Wille ist, da ist ein Weg. Man muß den Weg nur finden, man muß sich für einen Weg entscheiden und muß den mit Konsequenz und Energie zu Ende gehen. Die Schwierigkeiten sind groß, aber wir haben ein gutes Recht zu hoffen, daß wir siegen.“

Der Marschall redet nicht wie einer, der mit dem Kopf durch die Wand will, eine kluge Bedächtigkeit liegt in seinen abgemessenen Worten: „Wenn es bei uns regnet, daß die Wagen nicht durch den Schmutz wollen, regnet es meistens drüben beim Gegner auch.“
„Wer sagt, daß die Geschütze so vorwärts geht?“, — und der Marschall zieht eine gerade Linie mit dem Finger nach oben in die Luft. „Meistens geht es so“, — und er zeichnet eine auf- und absteigende Kurve in die Höhe. „Eins freilich müßten wir noch einmal haben, und das sind Moneten. Zum Kriegsführen gehört Geld seit Montecassino Zeiten, aber ich habe die feste Hoffnung, daß auch dieses Mal unsere Kriegsanleihe großen Erfolg haben und die Hoffnungen unserer Gegner enttäuscht wird. — Denn es steht gut um uns im Norden und Süden, Osten und Westen“, — und dabei zieht der Feldmarschall ein Kreuz in die Luft, das unsere Kriegsschauplätze in allen Richtungen der Windrose angeben soll. Eine merkwürdige Beruhigung geht von all diesen einfachen Worten aus, die mir aus anderem Munde so oft gehört haben. Sie wirken anders bei ihm, nicht so sehr, weil es der Generalstabschef unseres Heeres ist, der mit uns spricht, sondern weil es ein Mann ist, der unerschütterliche Ruhe, Einfachheit und Klarheit ist. Vertrauen weckt Vertrauen, und hinter ihm steht Tannenberg und die Winterschlacht in Moskau.

Der Feldmarschall spricht auch von den Räten zu Hause voll Ernst, aber auch voll Hoffnung: „Auch die zu Hause müssen bedenken, daß sie Krieg führen.“ Aber er sagt das nicht leicht hin, sondern er denkt an die einzelnen zu Hause auch an die Frauen und Mütter, er redet lange von den unbemittelten Frauen, die Stundenlang auf der Straße stehen und auf ein halbes Pfund Fleisch warten, immer in Sorge um ihre Kinder zukaufen, die bei verschlossenen Türen sitzen und viellecht mit dem Feuerzeug spielen. Als der Feldmarschall von diesen deutschen Müttern sprach, rührte er an die Tiefen unserer Sorge und unserer Pflicht. In diesem Augenblick rührte er uns menschlich am meisten.

Auch von Serbien redete er, vom belgischen Krieg und von manchem anderen. Keiner von uns hatte Vult, etwas zu fragen oder zu sagen. Er sprach so ruhig, trotz aller Bestimmtheit so begütigend, daß man nur immer zuhören mochte. Der breite Sessel in seinem Quartier tauchte in der Erinnerung auf, wo der Marschall abends hinter einer Flasche Moselwein plauderte, stundenlang zu sitzen pflegte. Ein Hauptmann, der neben dem Feldmarschall ging, trug den Namen Bismarck, und in der Tat, einen Augenblick wurde der Sachse mit uns lebendig, als er so am Stuhl daherkam, hand und redete. Aber nur einen Augenblick. Vielleicht ist Hindenburg aus Bismarckschem Holze geschnitten, aber ganz und gar nicht scheint er ein politischer Kämpfer. All das Unausgesprochene, das Ungeheuerliche, das Dämonische Bismarcks scheint diesem ruhigen, klaren und doch gültigen Soldatenkopfe zu fehlen. Hindenburg ist ganz unförmlich, ganz deutsch, auch in den Untertönen seiner Seele. Vor anderthalb Jahren trat ich im Westen seinen Sohn, der erzählte mir von einem Briefe seines Vaters. Der Feldmarschall schrieb mitleidig von den Störchen Ostpreußens und Polens, wie sie nach der Heimkehr nur die verbotenen Kamme ihrer Dörfer umstreifen. Das ist Hindenburg, der Mensch.

Als wir durch den Park zurückgingen, kamen wir an ein rotes Haus, aus welchem grüne Rampen schimmerten. Unter einer dieser

Rampen sah der große Mitarbeiter des Generalfeldmarschalls. Wir kamen an ein Haus, in dessen Wand ein großes Loch gebrochen war; Hunderte von roten Kupferdrähten zündeten sich von der Straße wie ein Riesennetz lebendiger Muskeln durch das Loch. Ich dachte, daß diese Drähte nach Ost und West, nach Nord und Süd führten, daß das Gesicht von Millionen deutscher Männer durch diese Drähte hier zusammen lief. Ich dachte an den einfachen, großen, ruhigen Menschen, mit dem ich eben gesprochen hatte, und wie das Schicksal Leben und Tod so vieler Männer, die Zukunft eines ganzen Landes vielleicht, in seine Hand gelegt. Ein leiser Schauer überlief mich, aber allmählich fiel ich ein Wink, ein warmer, heisser Wink aus dem Herzen hinüber in den Park: Möge er das große Werk vollenden! Lang lebe Hindenburg!

Ein unentschiedener — ein entschiedener Krieg.

Herr Professor Dr. Traub hat kürzlich in Wilhelmshaven einen Vortrag gehalten über das Thema: „Vorsur kämpfen wir noch bei Beginn des dritten Krieges?“ Wir entnehmen diesem Bericht des „Wilhelmshavener Tageblattes“ folgende bemerkenswerte Stellen:

„Man hat durchblicken lassen, es seien genug Opfer gebracht und es sei Zeit, diesen furchtbaren Krieg zu beenden. Man hat dann weiter versucht, die Sache so hinzustellen, als ob es nur an uns läge, dem Krieg ein Ende zu machen. Man hat gesagt, England würde schließlich durch die Herausgabe Belgiens ohne weiteres geneigt sein, Frieden zu schließen, und es sei deshalb unecht, wenn seitens einflussreicher deutscher Kreise der Zurückgabe Belgiens widersprochen würde. Diese namentlich in Arbeiterkreisen vielerbreitete Ansicht ist grundlos. England allein hat ein Interesse an der Verlängerung des Krieges. England will den Krieg verlängern, um uns niederzuringen. England wünscht die Verlängerung des Krieges auch deshalb, weil seine Verbündeten Frankreich und Rußland hierdurch eine Schwächung erfahren. Es handelt sich in letzter Linie nicht um Gewinnabstreitung, sondern um die Frage, ob ein unentschiedener Krieg oder ein jener Friede uns nicht größeren Schaden einbringt, als ein entschiedener Krieg. Ein unentschiedener Krieg würde uns nachträglich wirtschaftliche Kosten auferlegen und bald zu einem neuen Kriege führen.“

Wir stimmen den Ausführungen des Herrn Dr. Traub vollkommen bei und unterstreichen besonders seine letzte Folgerung, daß ein unentschiedener Krieg uns, abgesehen von unermesslichen wirtschaftlichen Kosten, nur bald zu einem neuen Kriege entgegenführen müßte.

Hort mit dem Spießhörnchen! Der Berichterstatter des „B. Z.“ im Westen schreibt: Ich habe oft, was für merkwürdig gedrückte Ansichten aus meiner Heimat sofort auftauchen, wenn wir ruhig den Verlust eines Grabensystems zugeben. Der kleinste verlorene Raum in dem ungeheuren Kriegsschauplatz vermag zu Hause Bestimmungen zu schaffen. Das fordert mich oft zu Vergleichen mit mancherlei Verurteilungen meiner augenblicklichen französischen Umwelt auf. Diese Leute sehen jeden Tag das ungeheure deutsche Material an die Front rufen, sie hören immerfort noch das Jaulen der Bataillone, die frontwärts fahren. Sie sehen alle deutschen Einrichtungen ungestört und unerrückt, wie sie ihr Kriegsglück getragen haben und tragen die zwei bange Jahre schon. Aber sie haben ihre Hoffnungen noch nicht aufgegeben. Über kleine Karten gebüht überfliehet man oft zu Hause die Größe dieses Krieges, über ein paar Gräben unteren ungeheuren Raumgewinn und über ein paar Geschütze die riesenhafte technische Ausrüstung unseres Vaterlandes. Und ist der tiefe Spießhörnchen nicht eine Belebung des Helden im Graben? Ich freue mich eben der guten Kunde, daß die Souveränität wieder den verblutenden französischen Bataillonen entzogen wurde, daß der Feind wieder vor Thionville eine der unzähligen verlustreichen

Abweisungen erfuhr. Freut Euch zu Hause mit dem tiefen Ernst, der denen gebührt, die dort in den größten Räten ihres Lebens für Euch auf der Wacht sind!

Die Luftkämpfe im Westen.

Verluste im August 1916: 78 feindliche, 17 deutsche Flugzeuge.

BB, Berlin, 16. September. Ueber die Ergebnisse der Luftkämpfe auf der Westfront im August 1916 erhalten wir nachstehende Mitteilungen aus amtlicher Quelle:

Die englischen und französischen Flieger verloren im ganzen 78 Flugzeuge, davon fielen 49 in unsere Hand und zwar 31 englische und 18 französische; 28 wurden, wie einwandfrei festgestellt worden ist, jenseits der feindlichen Linien abgeschossen, eins jenseits der Linien zur Landung gezwungen.

Die deutschen Verluste betrugen in dem gleichen Zeitraum 17 Flugzeuge vor und hinter der feindlichen Front.

Die näheren Angaben über die in unsere Hand gefallenen 49 feindlichen Flugzeuge gibt eine amtlich veröffentlichte Liste. Unsere Gegner haben, trotz wiederholter Aufforderung es zu vermeiden, die von ihnen angeblich abgeschossenen deutschen Flugzeuge in ähnlicher Weise bemerksamer bekanntzugeben. Unser ausgiebiger Arbeitssatz mit nicht nachsprüchenden Zahlen. So enthält das „Journal“ vom 5. September 1916 die Behauptung, daß im August 121 deutsche Flugzeuge vernichtet worden seien, davon 88 durch Franzosen und 33 durch Engländer. Zweifelhaft kann nur sein, ob das „Journal“ täuscht oder getäuscht wird; die Unwahrscheinlichkeit der Angaben ist nicht zweifelhaft.

Der Menschenmangel in Frankreich. Die Versorgung der Nachschubtruppen und die Einstellung der jüngsten Jahrgänge 1917 und 1918 erwecken Bestürzung in Frankreich. Anfolge des Mangels an Beamten leidet der Verkehr der Privatbahnen aufs empfindlichste. Große Flächen Ackerland können nicht bestellt werden infolge des Mangels an Arbeitskräften. Es ist unmöglich, eine französische Zeitung in diesen Tagen zu öffnen, ohne auf Warnungen und Notrufe in diesem Sinne zu stoßen. So schreibt die Zeitung „L'Echo“ vom 31. August 1916, daß die 20 000 Gendarmen Frankreichs im Oktober zu Schließungen eingezogen werden sollen, um alsdann nach der Front in die Schützengräben gesteckt zu werden. Es besteht kein Zweifel, daß Frankreich heute schon sehr Menschenmaterial in einer Weise erschöpft hat, die, einerlei, wie der Krieg ausgeht, einer nationalen Katastrophe gleichkommt.

BB, Brüssel, 15. September. Feindliche Funkprüche bringen die Mitteilung, belgische Geleiten seien in Zeppelinhallen und Munitionsfabriken in Belgien untergebracht, um Angriffe auf diese zu verhindern. Diese Nachricht wird verbreitet, um den schlechten Eindruck zu verwischen, den die fortgesetzte Tötung von Belgiern durch feindliche Flieger gemacht hat. Sie ist natürlich frei erfunden und macht auf die Belgier selbst keinen Eindruck, die nicht begreifen, warum ihre Verbündeten Frauen und Kinder töten, was bis jetzt stets der einzige Erfolg der feindlichen Fliegerangriffe gewesen ist.

BB na. Bern, 15. September. „Corriere della Sera“ der kämpft die von einigen militärischen Kritikern aufgestellte These, man solle Rumänien seinen Schicksal überlassen. Es sei ein moralisches und militärisches Interesse erster Ordnung, Rumänien der feindlichen Uebermacht gegenüber nicht allein zu lassen. Rumänien schlage sich nicht für sich selbst, sondern für die Entente. Diese müsse dankbar sein. Sie sei zur Hilfeleistung verpflichtet. Außerdem wäre das fallenlassen Rumäniens ein schwerer moralischer Fehler und eine außerordentlich peinliche Einbuße an Prestige für die Entente. Eine Invasion Rumäniens durch die Mittelmächte wäre eine schwere moralische und militärische Niederlage der Entente.

dessen Arbeitszimmer die persönliche Frage zwischen beiden Herren erledigt wurde.

Als er dann am Abend das im festlichen Glanz erstrahlende Haus seiner Schwiegereltern betrat und Ellen ihm, trotz ihrer ästhetisch kostbaren und geschmackvollen Toilette, so unscheinbar erschien, da folgte es ihm direkt Ueberwindung, ihr den Tribut an Zärtlichkeit zu zahlen, den sie glückselig einforderte, zu zahlen. Etwas wie Widerwille gegen dieses tröstliche, hagere und reißende Mädchen lag in ihm auf und ihre offen zur Schau getragene Glückseligkeit machte ihn ganz nervös.

Das wurde noch schlimmer, als Fee am Arme Ritters den herrlich geschmückten Saal betrat. Wie eine junge Königin, stolz und schön, von unbekanntem Liebreiz umflossen, schritt sie an der Seite ihres Verlobten dahin. Ein wenig bleich sah sie aus und die Augen blühten stolz und kalt, mit einem etwas müden Glanz, aber nie war sie Herrn Forst so sinnverwirrend schön erschienen, wie an diesem Abend.

Hans Ritters Verlobung mit Felicitas Wendland hatte entschieden mehr Sensation hervorgerufen, als die Forts mit Ellen Voltmer. Fee hörte von vielen Seiten lächelnd behaupten, daß man schon längst die Verlobung Forts mit Ellen vorausgesehen hatte. Jeder wollte es an irgend einem Zeichen gesehen haben — nur Felicitas hatte nie etwas bemerkt, was ihren Argwohn hätte erregen können. Erstens hatte sie während des Trauerjahres sehr zurückgezogen gelebt und dann erfahren die Beteiligten solche Reue, daß sie immer zuletzt.

Gegen ihren Willen standen heute auch Ritter und Fee im Mittelpunkt des Interesses, da man durch ihre Verlobung unbedingt überrascht worden war. Einige ganz kluge Mütter waren bemerkt haben, daß Ritter auffallend viel bei Hofrats verkehrte, aber man hatte da mehr auf die Tochter des Hofrats geachtet.

Die Hofrätin lächelte überlegen, wenn man ihr das erzählte. Sie gab sich den Anchein, als hätte sie längst gewußt, daß Ritter Fee bevorzugte. Sie war eben eine kluge Frau.

Formell partizipierte natürlich auch das andere Brautpaar an den Ehren dieses Abends. Die jungen Damen der Gesellschaft debattierten eifrig darüber, ob Ritter oder Forst der „echtere“ Bräutigam sei. Der Schöner war entschieden Forst nach der Ansicht der meisten, aber es gab doch viele, die Ritter vorzogen. Daß von den beiden Bräuten Felicitas Wendland die Bäume gebührte, darin waren sie alle einig und Ritter erschien entschieden als der Beneidenswertere.

(Fortsetzung folgt.)

Liebe erweckt Liebe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ellen gefiel ihm nicht sehr. Ihre reizlose Persönlichkeit konnte ihn unmöglich fesseln, aber sie enthielt ihn mit einem Schläge aller Sorgen durch ihre glänzende Mitgift. Er hatte nicht lange gegögert, sich um sie zu bewerben, als er merkte, daß sie ihn mit heißen Augen betrachtete.

Und dann hatte er an der Saaltür gestanden in großer Sorge, ob Fee vernünftig sein und sich beruhigen würde. Es war doch ein Gefühl des Mitleids in ihm, wenn er daran dachte, daß sie nun wohl gleich zurückkommen werde, blaß und niedergedrückt, eine Wunde des Kammers. Zu seiner eigenen Qual mußte er daran denken, wie lieb und zärtlich sie sich vorhin an ihm geschniegt hatte. Es war wirklich nicht leicht gewesen, sich von ihr zu lösen. Aber es ging doch nicht anders. Unmöglich konnte er sich eines Gefühles wegen seine ganze Zukunft aufs Spiel setzen. Nein, es war besser so — sie würde ja auch eines Tages darüber hinwegkommen, wenn sie sich auch um ihn leiden mußte.

Daß sie das tat, schmeichelte gar noch seiner Eitelkeit; er wünschte durchaus nicht, daß ihre Liebe zu ihm vergehen sollte.

In diese Gedanken hinein war Fee dann stolz und kalt am Arme Ritters vor ihm aufgetaucht, hatte über ihn hinweggesehen, wie über einen Fremden. Dann hatte der Hofrat die Verlobung seiner Nichte mit Ritter proklamiert, und Herr Forst war aus der Gesellschaft geflohen wie ein Verurteilter.

Er konnte es nicht fassen, daß Fee ihm so schnell einen Ruckfolger gegeben hatte, vermochte nicht zu verstehen, daß aus ihren Augen das stolze, zärtliche Leuchten verschwunden war, mit dem sie ihn stets gegrüßt hatte. Er kam sich plötzlich so arm vor, als habe er einen kostlichen Schatz für immer verloren.

Wanlos war er draußen lange Zeit in der kalten Winternacht umhergelaufen, und seine Gedanken hatten sich nicht von Fee trennen können.

War es denn möglich, daß sie sich in derselben Stunde, in der er sich von ihr getrennt, einem anderen zu eigen gab? Konnte sie sich so schnell über seinen Verlust hinwegsetzen? War ihre so oft gezeigte Liebe mit einem Schläge vernichtet gewesen? War Frauenliebe nicht härter und tiefer? Oder hatte sie sich Ritter nur anverlobt, in der Verzweiflung um seinen Verlust — oder weil sie ein-

sah, daß es vernünftiger war, wenn auch sie einem reichen Freier Gehör gab?

Er fand es plötzlich gar nicht mehr so wünschenswert, daß sie vernünftig war. Es quälte ihn, daß ein anderer nun ein Recht an sie hatte.

Ob Ritter schon lange seine Augen begehrt auf ihr hatte ruhen lassen? Ach — schon genug war sie, einen Mann um den Verstand zu bringen. Nun würde sie sich von dem anderen küssen, würde sich von ihm umfassen lassen müssen — gleichviel, ob sie es wünschte oder nicht.

Und das würde ein Gefühl heißer Eifersucht in ihm. Er wollte nicht, daß sie einem anderen gehöre. Was er für sich selbst als Recht in Anspruch nahm, das geltend er Fee nicht zu. Wenn er ihr auch die Treue gebrochen hatte — sie sollte sie halten.

So war durch Felicitas Verlobung sein ganzes Wesen in Aufruhr gekommen und in diesem Aufruhr der Gefühle stammte von neuem auf, was er niedergedrückt hatte in seinem Herzen: die Liebe zu Fee. Es war auch jetzt keine reine, echte Liebe, sondern eher ein eifersüchtiges Begehren, das aber doch sein ganzes Herz erfüllte.

Jedenfalls war er in seiner beneidenswerten Stimmung, als er am nächsten Tage vor dem Kommerzienrat Voltmer stand und ihn in aller Form um die Hand seiner Tochter Ellen bat. Ellen war ihm mit glückseligen Augen entgegengesprochen, auch er mußte eine glückliche Miene zur Schau tragen. Hatte er sich doch schon lange Zeit Ellen gegenüber als sehr schätzbarer Liebhaber aufgeputzt. Heimlich bewachte er sich schon lange um die reiche Erbin.

Während er den glücklichen Bräutigam spielen mußte, verglich er immer wieder Ellen mit Felicitas. Wie unheimlich und reizlos erschien ihm Ellen mit dem bloßen, schmalen Gesicht, mit der lang aufgeschlossenen Gestalt, deren edle Linien aus der kostbaren, düstigen Robe nicht ganz verbüllt werden konnten. Und Ellens blaßblaue Augen — wie ausdruckslos erschienen sie ihm, wenn er an die stolz und zärtlich strahlenden Sterne dachte, die ihn bisher stets so leuchtend begrüßt hatten. Wohl sah ihn auch Ellens Augen liebevoll und zärtlich an, aber sie warfen kein Echo in seiner Brust.

Als er Ellen in seinen Armen hielt, mußte er an Fee denken, deren schlankes, jugendliches Gesicht mit der weichen, edlen Rundung der Linien ihn so oft entzückt hatte.

Nein — Herr Forst war als Verlobter Ellen Voltmers durchaus nicht so glücklich und zufrieden, wie er gehofft hatte, trotzdem sein Schwiegervater ihm schwindend hohe Zahlen nannte, als in

kann und muß jetzt 100 Mark Kriegsanleihe zeichnen. Denke keiner: auf meine 100 Mark kommt es nicht an! Die Schlacht schlägt man nicht nur mit Generalen — es müssen auch die Massen der Soldaten dabei sein.

Auskunft erteilt bereitwillig die nächste Bank, Sparkasse, Postamt, Lebensversicherungsanstalt oder Kreditgenossenschaft.

Wer am 6. Februar 98 Mark hat

Der gestrige Sonntag stand vollständig im Zeichen des nahenden Herbstes, der nach dem Kalender am nächsten Donnerstag seinen Einzug halten soll. Seine Vorboten haben sich ja schon längst bei uns eingestellt. Früher als sonst sind die Zugvögel nach dem warmen Süden abgereist, und an ihrer Stelle haben sich die nördlichen Wandervögel, die Wägen aller anderen Vögel, bereits sehr zahlreich eingefunden. In den Gärten der Nord- und Ostsee soll sogar schon der Eisvogel eingetroffen sein, der als Vorbote eines frühzeitigen Winters angesehen wird, doch wir bedürfen dieser Vertreter der Vogelwelt gar nicht, um an den Herbst gemahnt zu werden; die im raschen Wende fallenden Blätter, die sehr frühen Nächte und die schon recht sehr bemerkbare Abnahme der Tageszeit, die sich bei der neuen Sommerzeit besonders deutlich des Morgens fühlbar macht, erinnern uns tagtäglich daran, daß der Sommer scheiden will. Er ließ sich außergewöhnlich früh an, dieser Sommer des Kriegsjahres 1916, und es scheint, als bräuchten ihm unsere Winter namentlich keine Träne nachzuweinen. Dafür aber leerte er das Füllhorn seiner Gaben um so reicher in Flur und Garten aus, wo er eine Ernte heranreifen ließ, die uns eine der schwersten Sorgen der harten Kriegszeit, die Sorge um das tägliche Brot, zum Vergessen unserer Feinde völlig hinwegnimmt. Der reiche Segen harret jetzt der letzten Ernte. Die Obstbäume bieten bereits ihre herrlichen Gaben dar, und bald folgt die Kartoffelernte, die sehr reiche Erträge verspricht. Nicht mehr lange währt es, und der Spaziergänger findet Feld, Weizen und Getreide gelb, wie im Herbst, um sich für die neue Ernte im kommenden Jahre zu erhalten. Nun bietet für lange Wochen hindurch nur das lustige Jagden der Jäger etwas Abwechslung im stillen Revier. Am gestrigen Sonntag konnte man schon überall durch Feld und Wald einzelne Kilmöde streifen sehen, die meist für den eignen Tisch ein Häsin oder ein fettes Huhn zu erjagen trachteten. Im übrigen war der Touristenverkehr in den Wäldern gestern wieder sehr lebhaft, während es auf dem Meere sehr ruhig zugeht.

Zur Förderung der Kenntnis der ephemerischen Pflanze, zwecks härteren Heranziehens der Pflanze zur Volksernährung, finden am Sonntag die Königlich Preussische Regierung Pflanzungen zum Aufsuchen der ephemerischen Pflanze statt. Die Leitung ist dem Lehrer Paul in Dohleim übertragen. Folgende Wanderungen finden noch statt: am Mittwoch, den 20. September d. J. in das Waldgebiet am Kellerskopf (für die Gemeinden Bierbach, Sonnenberg, Rimbach, Raurod, Kloppeheim und Hefeloch). Treffpunkt um 10 Uhr vormittags am Bürgermeisterei Rimbach. Am Freitag, den 22. September d. J. in das Waldgebiet bei Rimbach (für die Gemeinden Kuringen, Rimbach, Wilsbach, Sgast, Nordstadt, Erbenheim und Breckenheim). Treffpunkt um 10.30 Uhr vormittags an der Station Kuringen-Rimbach. Weiter, Siedchen oder Kuringen, Rimbach, Kuringen und Wilsbach sind mitzubringen. Bei starkem Regenwetter finden die Wanderungen an den gleichen Tagen in der folgenden Woche statt.

Unsinntige Gerüchte unter den Sparern. Sei der letzten Tagung des Deutschen Sparerverbandes, die am 9. ds. Mts. unter großer Beteiligung im Reichstagsgebäude stattfand, führte der Geschäftsführer des Verbandes, Reichstagsabgeordneter Witting, unter anderem folgendes an: In der letzten Zeit wurde aus verschiedensten Gegenden von einem Gerücht berichtet, das unter den Sparern umging, daß nämlich eine Beschlagnahme der Spareinlagen zugunsten der Kriegsanleihe zu erwarten sei. Bei diesen unsinnigen Gerüchten ist nur eines verwunderlich, daß es nämlich Leute gegeben hat, die es glauben und weitertrugen, ohne zu bedenken, daß es bei den Sparern eigentlich gar nichts zu beschnahmen gibt. Die Kassenkassen der Spareinlagen wurden von jeher so bald als möglich in mündelsicheren Hypotheken und mündelsicheren Wertpapieren angelegt und liegen nicht etwa in Koffern von Gold oder Silber voll Banknoten in den Kassen der Sparkassen. Jedes Kind sollte das eigentlich wissen. Und was soll das Reich mit diesen Wertpapieren und Hypotheken anfangen? Es kann doch keine Kanonen mit Hypotheken bezahlen! Hebrigen stellen die Sparkassen schon jetzt alles, was sie ausbringen können ihren Sparern zu Zehnungen auf die Kriegsanleihe zur Verfügung, das Reich hat also gar kein Interesse an irgendwelchem Eingriff. Man vermutet wohl nicht mit Unrecht, daß dieses gefährliche Gerücht von heimlichen Agenten der feindlichen Mächte ausgebracht und verbreitet wurde. Wenigstens sprechen die Umstände, wie es gleichzeitig an verschiedenen Orten auftrat und gleichzeitig verbreitet wurde, sehr dafür. Leider hat es auch eine Zeit lang seine Wirkung getan, da ängstliche Sparern ihre Einlagen zurückzogen. Jetzt hat aber der gesunde Sinn der Sparern das Gerüchte überwunden, sie beginnen bereits wieder, die vorzeitig abgehobenen Gelder zurückzubringen, soweit sie nicht inzwischen zu mehr oder weniger unnützen Dingen ausgegeben sind.

W.B. Amtlich. Der Verkehr mit Zucker im Betriebsjahr 1916/17 ist durch eine Verordnung des Bundesrats vom 14. September 1916 geregelt. Die Bemessung des Haushaltszuckers wird im wesentlichen dieselbe bleiben wie bisher. Die Zuckerrückbaufläche ist zwar gestiegen; während wir aber vom Jahre 1914/15 in das Jahr 1915/16 nach mit erheblichen Beständen übertrafen, können aus dem Jahre 1915/16 nennenswerte Vorräte nicht in das neue Wirtschaftsjahr übernommen werden. Im Gegenteil waren infolge des zu großen Verbrauches im letzten Winter die Bestände schon im Frühjahr so knapp, daß der allerdringendste Bedarf im Sommer und Herbst nur durch äußerste Inanspruchnahme aller alten Bestände einigermaßen gedeckt werden konnte. Wir müssen daher ausschließlich mit der Zuckereinnahme 1916 auskommen. Gemessen an dem Anbau der letzten Friedensjahre verbleibt ein erheblicher Anbau Rückgang. Unterirdische Ställe nehmen nach dem gegenwärtigen Stande an, daß auf eine Ernte von rund 1.700.000 Tonnen Rohzucker gerechnet werden kann, gegenüber einem Ertrag von 2.424.000 Tonnen 1913/14, von 2.285.000 Tonnen von 1914/15 und nach noch nicht abgeschlossener Zählung von etwa 1.512.000 Tonnen in 1915/16. Dilem! Wehrertrag gegenüber dem Vorjahre steht nicht nur die Tatsache gegenüber, daß aus dem Jahre 1915/16 in das Jahr 1916/17 so viel wie keine Vorräte übernommen werden, sondern der inländische Bedarf ist auch außerordentlich gestiegen, besonders für zuckerhaltige Aufstrichmittel, Marmelade, Konfektion usw. Auch die Zuckereinnahme des Jahres 1916/17 wird deshalb von erster Sparanstalt und von der Sorge geleitet sein müssen, daß der Zucker zunächst den dringlichsten Zwecken der Volksernährung zugute kommt; der für Haushaltszwecke auf den Kopf und Monat zu verteilende Betrag kann erst festgestellt werden, wenn sich die Ernte und der Bedarf für Heerzwecke genau übersehen lassen. Im übrigen soll die vorzugsweise Herstellung von Aufstrichmitteln gesteigert werden. Dabei wird Sorge getragen werden, daß der Einmachzucker besser in die allgemeine Nahrungsmittelverteilung einbezogen wird. Süßstoff wird nach wie vor für Haushaltungen und für das Gewerbe in so großen Mengen bereitgestellt, als es die dazu verfügbaren Rohstoffe irgendwie erlauben.

Einem neuen „Armee-Verordnungsblatt“ entnehmen wir u. a.: Gebendblätter für Angehörige der als tot erklärten Kriegsverlorenen. Unter Aenderung der früheren Bestimmung, nach der für Vermisste grundsätzlich keine Gebendblätter auszugeben sind, wird die Vorschrift der Ausführungsbestimmungen vom 29. März 1915 zur Allerhöchsten Kabinetts-Ordnung vom 27. Januar 1915, betreffend Gebendblätter für Angehörige gefallener preussischer Krieger, dahin ergänzt, daß hinter den Worten: „Den Gefallenen sind gleichzusetzen“ eingefügt wird: die nach der Bekanntmachung des Bundesrats vom 16. April 1916 durch gerichtliches Urteil für tot erklärten Kriegsverlorenen.

Nach der Verordnung des Kreisaußschusses des Landkreises Wiesbaden vom 28. August ds. J. betr. die Selbstversorgung im Verkehr mit Brotgetreide und Mehl haben sämtliche Bäcker im Landkreise Wiesbaden, die für Selbstversorger backen und auch leihweise, soweit sie selbst backen, Backlisten zu führen. Die amtlich vorgeschriebenen Backlisten sind gebunden sowie in solchen Bogen von der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Bleibach zu beziehen.

W.B. Beschlagnahme von Pflaumen und Kirschen durch die Heeresverwaltung. Die Stellvertretenden Generalkommandos haben auf Anordnung des Kriegsministeriums die Beschlagnahme von Pflaumen und Kirschen für die Heeres- und Marmeladenfabrikation empfohlen. Die Versorgung des Heeres und der Heilversorgerung mit Marmelade und Kirschen zum Brotantrieb ist Angelegenheit der Heeresverwaltung, der Bedeutung. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Haus-

haltungen kann sich den Bedarf durch Selbsteinkauf sichern. Für die Wehrzahl der Bevölkerung ebenso wie für das Heer muß der Vorrat durch Fabriken beschafft werden. Bei der Knappheit an Nahrungsmitteln ist der Verbrauch von frischen Pflaumen und Kirschen außerordentlich gering. Sie werden vielfach unreif geerntet und von den Hausfrauen zum Einkochen aufgebraucht. So nützlich das vom Standpunkt des Einzelhaushaltes ist, so muß doch die Gefahr vermieden werden, daß von den Fabriken für das Heer und den Heeresverbrauch zu wenig verarbeitet wird, und dann Kirschen und Marmelade nicht bis zum nächsten Sommer, sondern nur bis Januar oder Februar ausreichen. Die bisherigen Ankaufsergebnisse der Marmeladenindustrie lagen dem Kriegsernährungsamt Mitte voriger Woche vor und haben ergeben, daß kaum ein Zehntel der für Heer und Bevölkerung unbedingt nötigen Mengen angekauft war. Der Industrie wie im vorigen Jahre den Ankauf zu beliebigem Preise freizustellen, hätte neue unerträgliche Preissteigerungen hervorgerufen. Die Festlegung von Höchstpreisen für den Groß- und Kleinhandel genügt, wie die Erfahrungen bei den Pflaumen ergeben haben, nicht, um die zur Marmeladenherstellung nötigen Rohmengen zu sichern. Es war Gefahr im Verzuge, wenn nicht unmittelbarer Schaden geschehen sollte. Deshalb erging die erwähnte militärische Anordnung. Der Verbrauch für den eigenen Haushalt des Erzeugers wird durch die Beschlagnahme nicht betroffen. Der Verkauf darf aber bis auf weiteres nur an die vom Kriegsernährungsamt zugelassenen Käufer für Marmeladenfabriken erfolgen, welche unter Aufsicht des Kriegsernährungsamtes die Erzeugnisse herstellen und zu den amtlich festgelegten Preisen im Laufe des Jahres an die Heeresverwaltung und Bevölkerung zu liefern haben. In solchen Bezirken, deren Gesamtzeugung an Kirschen und Pflaumen so gering ist, daß ein Ankauf für die Fabriken nicht angeht, ist, damit nichts verdirbt, der Handel zu den vorgeschriebenen Höchstpreisen freigegeben. Für seine Obliegenheiten, die für die Fabriken nicht in Betracht kommen, ergeben besondere Vorschriften. Zu der Beschlagnahme, deren Nachteile für eine alsbaldige Versorgung der Haushaltung klar sind, haben sich die verantwortlichen Stellen nur schwer entschlossen. Sie mußte geschehen, weil die Sicherung eines einigermaßen ausreichenden Brotantriebs für die Zeit bis zum nächsten Sommer allen anderen Interessen vorgehen muß, und weil diese Sicherung ohne die Beschlagnahme nicht erreicht werden kann.

Was nicht als Fleisch gilt. In den Ausführungsanweisungen zur Reichsfleischkarte sind folgende neue Vorschriften herausgegeben: Nicht als Fleisch oder Fleischwaren gelten: vom Fleisch losgelöste Knochen, Euter, Fäße, mit Ausnahme der Schweinepfoten, Felle, Lungen, Därme (Gefröße), Sehnen und Hoyaumen, ferner Wildschwein (einschließlich Herz und Leber, sowie Wildschwein). Zu den Hühnern gehören auch Kapuzen und Buntlarben, nicht aber Truthühner und Perlhühner. Die Verbrauchsregelung bezieht sich auch auf Fleischwaren ausländischer Herkunft.

Wiesbadener Rennen. Sonntag, den 17. September: Preis von Ridesheim. 4000 Mark. 1. Opels Wetterau (Sunter), 2. Kellier, 3. Napoleon, 4. Rarisch. Ferner: Protest, Banane, Atropin, Eternus Kreuz, 23:10; 12, 13, 15:10. 2. L. 3. L. Kopf. — Preis von Stolzenfels. 4000 Mark. 1. G. Hals Drinoco (Bismarck), 2. Gaud, 3. Ralfe. Ferner: Nicht doch. 17:10; 13, 22:10. Kopf, 2. L. 6. L. — Preis von Georgenborn. 4500 Mark. 1. B. de Kulla Brauns Guntarm (Bismarck), 2. Brachvogel, 3. Sturmshwalbe, 4. Dohlem. Ferner: Dürkheim, Moguntia. 40:10; 20, 17:10. 1. L. 2. L. 6. L. — Hattenheimer Jagdrennen. 3000 Mark. 1. J. Bürger Smigna (Pewidi), 2. Borchhorst, 3. Salus Pearl, 4. Sub Editor. Ferner: Erica, Wunderlampe. 33:10; 18, 38:10. 3. L. 4. L. — Preis der Stadt Wiesbaden. 5500 Mark. 1. Opels Harmona (Sunter), 2. Engadin, 3. Dohemir, 4. Menton. Ferner: Kato, Brumf. 45:10; 39, 40:10. 1. L. 2. L. 3. L. — Preis vom Goldenen Grund. 3000 Mark. 1. G. Hals Sandwirthin (Bismarck), 2. Venus, 3. Simonette, 4. Verführer. Ferner: Samoa, Le Chatouiller, Donchery, Balduin, Hydra, Decan. 19:10; 12, 15, 21:10. Kopf, 1. L. — Darmstädter Jagdrennen. 3000 Mark. 1. H. Hühnerreuthers Smaragd (Bismarck) und G. Eichholz Ginko (Krothger), 3. Jeller. Ferner: Bauernfänger, Poltergeist, 23, 8:10; 13, 12:10. Totes Rennen, 3. L.

Ueber das dritte Kriegsjahr hatte der Toto nicht zu klagen: er hatte einen Umsatz von 250.000 Mark.

Wiesbaden. — Zimmerstiftung. Die Firma D. Hergh, Wiesbaden, Damenmoden (Inhaber Heymann u. Matthaei) haben bei der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime eine Zimmerstiftung errichtet. Das im Kaiser-Wilhelm-Heime der Gesellschaft bei Wiesbaden gelegene Zimmer wird den Namen des früheren Inhabers der Firma Herrn Louis Voser tragen.

fc. Der Stadt wurde durch das Kriegsministerium Sotelder für die minderbemittelte Bevölkerung zum halben Höchstpreis zur Verfügung gestellt. Die Stadt zahlt das Leder und gibt es umsonst an Minderbemittelte weiter, die ihrerseits nur die Kosten für die Verarbeitung zu tragen haben.

Neueste Nachrichten. Der Montag-Tagesbericht. W.B. Amtlich. Großes Hauptquartier, 18. September. Westlicher Kriegsschauplatz. Die gewaltige Sommeroffensive führte auf 45 Kilometer Front von Thiepval bis südlich von Verdunovillers zu außerst erbitterten Kämpfen, die nördlich der Somme zu unseren Gunsten entschieden sind, südlich des Flusses die Aufgabe völlig eingegrenzter Stellungsteile zwischen Barleug und Verdunovillers mit den Dörfern Berny und Denicourt zur Folge hatten. Unsere tapferen Truppen haben

glänzende Beweise ihrer unerschütterlichen Ausdauer und Opferfreudigkeit geliefert, ganz besonders zeichnete sich das westfälische Infanterie-Regiment Nr. 13. südlich von Bouchavesnes aus.

Starke feindliche Luftgeschwader warfen sich unsere Flieger entgegen und schossen in siegreichen Gefechten zehn Flugzeuge ab.

Front des Deutschen Kronprinzen. Zeitweise lebhafter Feuerkampf im Maasgebiet. Deftlich von Fleury vorgehende feindliche Abteilungen wurden zur Umkehr gezwungen.

Deftlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Lud verhinderten wir durch unser wirksames Sperrfeuer ein erneutes Vorbrechen des Feindes aus seinen Sturmstellungen gegen die Truppen des Generals v. d. Marwitz. Es kam nur nördlich von Szelwos zu einem schwächlichen Angriff, der leicht abgewiesen wurde. Viele Tausende gefallener Russen bedecken das Kampffeld vom 16. September.

Zwischen dem Sereth und der Strypa endeten die wiederholten russischen Angriffe auf die Truppen des Generals v. Eben mit einem in gleicher Weise verlustreichen völligen Mißerfolge wie am vorhergehenden Tage.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. In schweren Kämpfen haben sich türkische Truppen, unterstützt durch die ihnen verbündeten Kameraden, westlich der Flota Lipa der Angriffe des überlegenen Gegners erfolgreich erwehrt. Eindringende feindliche Abteilungen sind wieder geworfen.

Deutsche Truppen unter dem Befehl des Generals vom Grotz trafen beiderseits der Najarowka zum Gegenstoß an, dem die Russen nicht stand zu halten vermochten. Wir haben den größten Teil des vorgeförm verlorenen Bodens wieder in der Hand. Abgesehen von hohen, blutigen Verlusten hat der Feind über 3500 Gefangene und 16 Maschinengewehre eingebüßt.

In den Karpathen sind russische Angriffe abgelehnt.

In Siebenbürgen, südöstlich von Hötting (Hatzeg), sind neue für uns günstige Kämpfe im Gange. Wir nahmen u. a. sieben Geschütze.

Balkankriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nach dreitägigem Rückzug vor den verfolgenden verbündeten Truppen haben die geistlichen Russen und Rumänen in einer vorbereiteten Stellung in der allgemeinen Linie Rajowa-Cobadina-Tuzla bei neu herangeförmten Truppen Aufnahme gefunden. Deutsche Bataillone sind längs der Donau südlich von Rajowa bereits bis zur feindlichen Artillerie durchgeförm, haben 5 Geschütze erbeutet und Gegenangriffe abgewiesen.

Mazedonische Front. Mehrfach vereinigte Angriffe des Gegners an der Front zwischen dem Prespa-See und dem Wardar blieben erfolglos.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Anzeigen-Teil.

Die für den Landkreis Wiesbaden amtlich vorgeschriebenen

Backlisten

sind zu beziehen durch die

Hofbuchdruckerei Guido Zeidler, Wiesbaden a. Rhein.

Am Dienstag, den 19. Sept. 1916, vorm. 11 Uhr

lassen die Erben des verstorbenen Peter, Josef Ackermann im Waisenhause „zum Weibergarten“ öffentlich meistbietend zum Verkauf anbieten:

Wohnhaus und Hausgarten

Evonheimstraße 9, 2.11 ar u. Acker im „Lochmüsch“

19,68 ar. Auskunft erteilt Dr. Doossaler, hier. (1916)

Emallierte Gießel

in allen Größen sofort lieferbar, emalliert 1900

A. Treber, Schloffermeister.

Klee

in Deumehl f. Schweine

14.50 M. Spreumehl

Werde, Rinder 2- M. u. a.

Kanter. Mte. frel. Grab.

Wilde Auerbach, Deffen. 10



Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffen

Herrn Theodor Hattemer

heute nacht nach langem, schwerem Leiden im 45. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Mariechen Hattemer, geb. Boller u. Kinder.

Hattersheim a. M., Freiburg i. B., Düren, Lüdinghausen, Hochheim a. M., Ronsdorf, Lossines, den 17. September 1916.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 20. September, nachmittags 4 1/2 Uhr statt.